



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 9. Juli 1883.

Nr. 313.

Deutschland.

Berlin, 8. Juli. Die früher auf den 27. September d. J. angesetzte Feier der Enthüllung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald wird auf Anordnung des Kaisers um einen Tag weiter hinausgerückt werden, weil die Manöver in Hessen-Nassau erst am 26. September beendet sind und der 27. für die Ueberfödelung des kaiserlichen Hofhalts von Homburg nach Wiesbaden frei bleiben muß. Nach Beendigung der Enthüllungsfestlichkeiten begibt sich der Kaiser am 29. September von Wiesbaden nach Baden-Baden, woselbst, wie alljährlich, am nächsten Tage der Geburtstag der Kaiserin gefeiert wird.

Die Ankunft des Abgeordneten Eduard Lascker in Newyork war selbstverständlich von einem feiner Interviewer-Anfälle begleitet, denen kein Träger eines bekannten Namens entgeht, wenn er amerikanischen Boden betritt. Diesmal gerieth das Opfer der Neugierde amerikanischer Zeitungen in die Hände eines deutschen sozialistischen Blattes. Der Anfang des Berichts lautet nach der „N. Z.“:

Dr. Eduard Lascker stand gestern Nachmittag um 4 Uhr auf dem Verdeck des Dampfers „Berra“, als derselbe an der Quarantäne vorbeifuhr. Ein Reporter der „Volks-Zeitung“, der Herrn Lascker entgegengefahren war, trat zu ihm heran, stellte sich vor und sagte ihm, die 30.000 Leser der „Volks-Zeitung“ würde es wahrscheinlich interessieren, seine Ansichten über deutsche Politik, Bismarck, die Arbeitergesetzgebung und andere Dinge zu erfahren. Herr Lascker schien überrascht zu sein. Zuerst antwortete er dem Reporter, welcher sich neben ihm auf einem der umherstehenden Kajütenstühle niederließ. Herr Lascker hat die liebenswürdige Gewohnheit vieler Politiker, fortwährend verbindlich zu lächeln. Er trug einen gelben Strohhut, grauen Sommerüberzieher, dunkelbraune Hosen und sah sehr gesund aus. Sein Haar und Bart sind ergraut. Alle Bemühungen des Herrn Lascker, den Interviewer los zu werden, scheiterten, nach der vorliegenden Beschreibung, an der unabschüttelbaren Zähsigkeit desselben. Den Schluß des Berichtes, dem der deutsch-amerikanische „Soc.“ Herrn Lascker unterzog, hatte folgenden Verlauf: Reporter: „Glauben Sie, daß in Deutschland bald eine Revolution stattfinden werde?“ Lascker: „Nein, ich glaube nicht, daß die Deutschen zu Revolution geneigt sind. Es existirt in Deutschland keine Revolutionspartei und es fehlt auch an Gründen zu einer Revolution.“ Reporter: „Nun, die sozialdemokratische Partei kann doch wohl eine Revolutionspartei genannt werden?“ Lascker: „Die Sozialisten haben nicht die Absicht, eine Revolution zu machen, und außerdem haben sie gar keine Bedeutung.“ Reporter: „Wie werden sich die Nationalliberalen verhalten, falls die Sozialisten eine leitende Rolle in der Revolution spielen würden?“ Lascker: „Solche Fragen werden bei uns gar nicht erörtert.“ Reporter: „Herr Lascker, Sie sind jetzt in Amerika und in diesem Augenblick erörtern wir ja diese höchwichtige Frage. Leute, welche vorgeben, liberal zu sein, d. h. die Freiheit zu wollen, müssen doch wissen, auf welche Weise sie zu stellen haben, falls eine Bewegung in's Leben tritt, welche die Eringung der Freiheit zum Ziele hat; Sie, als Liberaler, sollten doch im Stande sein, sofort, wenn diese Frage erörtert wird, anzugeben, welche Stellung Sie zu nehmen gedenken?“ Lascker: „Die deutsche Bürgerschaft, im Großen und Ganzen, denkt an keine Revolution und deshalb ist es wohl überflüssig, weiter auf eine Sache einzugehen, die noch in weiter Ferne liegt.“ Reporter: „Würden Sie es befürworten, daß die Sozialisten niederlatirt würden, falls sie das Volk aufforderten, sich gegen die Bourgeoisie und das Königthum zu erheben?“ Lascker: „Ich halte diese Frage für unpraktisch und ziehe es vor, sie nicht zu beantworten.“ Reporter: „Was halten Sie von Ihren sozialistischen Kollegen im Reichstage?“ Lascker: „Wie meinen Sie das?“ Reporter: „Ich möchte gern wissen, ob Sie die Genannten für ehrliche und fähige Leute halten, welche, im Falle ihre Prinzipien im Volke durchdringen, im Stande wären, das Staatsruder zum Wohle und Besten des ganzen Volkes zu lenken?“ Lascker: „Für ehrlich halte ich sie schon, über ihre Fähigkeit aber als Staatsmänner habe ich mir kein Urtheil bilden können.“ Reporter: „Wie lange gedenken Sie hier zu bleiben, was werden Sie hier thun, und werden Sie hier vielleicht Vorträge über die Zustände in Deutschland

halten?“ Lascker: „Ich werde den Winter über, vielleicht bis Februar, hier bleiben, mir Land und Leute ansehen, studiren, lernen, aber Vorträge werde ich wohl schwerlich halten.“

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

Der Mangel an Entgegenkommen, welchen die Kurie gegenüber den letzten Eröffnungen der Regierung zeigte, hat diese veranlaßt, die Abstellung der Schäden, von denen die katholische Bevölkerung auf kirchlichem Gebiete betroffen war, in Gemeinschaft mit der Volksvertretung selbst in die Hand zu nehmen, soweit es ohne Gefahren für den Staat angänglich war. Daß dieses Vorgehen der preussischen Regierung der Kurie unerwünscht gewesen ist, darüber hat sich die Regierung keinen Illusionen hingeben, und daß die Kurie nunmehr ihrer Unbilligung dieses Verfahrens in einer Note Ausdruck gegeben hat, welche liberale Blätter als „eine Verhöhnung der preussischen Regierung“ bezeichnen, ist der letzteren nicht überraschend gewesen, um so weniger, als die Kurie in ihrer Diplomatie das taktische Bedürfnis empfindet, den jüngsten von der Regierung im Interesse der katholischen Unterthanen des Königs gemachten Schritt in dem Werthe, den er für Rom hat, herabzudrücken und im Voraus den Gedanken abzuschneiden, als wäre Rom nunmehr in die Lage gesetzt, weiter entgegenzukommen. Das taktische Manöver, welches in der geringfügigsten Kritik des neuen Gesetzes liegt, wird die preussische Regierung nicht abhalten, die nächsten Schritte von römischer Seite abzuwarten, und, wenn sie ausbleiben, den bekehrten Weg selbstständigen Vorgehens auf dem Felde ihrer Gesetzgebung weiter zu verfolgen, soweit es ihr thunlich und erforderlich erscheint.

Die veralteten diplomatischen Künste, wie sie in der aus dem kaufmännischen Verkehr entnommenen Bemählung gegenseitiger Angebote liegen und welchen die römische Kurie in ihren antiken Traditionen anhängt, sind zu durchsichtig, um auf das weitere Verhalten Preußens Einfluß zu üben. Es wäre nicht nur schädlicher, sondern auch geschädter gewesen, wenn die jüngste römische Note ungeschriebenen geblieben wäre, zumal eine formelle Nöthigung, im jetzigen Augenblick eine solche zu erlassen, in keiner Weise vorlag. Die anspruchsvollen und nöthigende Kritik, welcher sie Ausdruck giebt, kann keine andere Wirkung haben als die, Preußen von weiterem Entgegenkommen abzuschrecken, weil ein neuer Beweis für die Unmöglichkeit den anderen Theil zu befriedigen, damit geliefert wird.

Unter den schlesischen Mitgliedern der Zentrumsparthei hat es in der jüngsten Zeit Meinungsverschiedenheiten gegeben, welche den Reichstags-Abgeordneten für Döbeln, Graf Ballestrem, soeben veranlaßt haben, sein Mandat niederzulegen. Graf Ballestrem ist Mitglied des Komitees, welchem die Leitung des kirchlichen Abg. Porzsch und Matuschka ihre Unterschrift unter derselben zurückgezogen haben. Die „Germania“ nimmt an, daß die Wähler des Grafen Ballestrem ihm das Mandat vom Neuem übertragen werden, indem sie hinzusetzt:

Hoffentlich hat dieser Zwischenfall die gute Folge, daß die Herren Abgeordneten aus Schlesien hinfür allen Suggestionen, welche mehr persönlichen Interessen, als der Sache dienen wollen, das Ohr verschlossen halten.

Man sieht, daß es hinter den Kulissen der Zentrumsparthei an Zwistigkeiten nicht fehlt, wenn dieselben auch meistens geschickt vertuscht werden.

Mit Befriedigung wird man allenthalben wahrgenommen haben, daß unsere preussische Regierung die einschlägigen Maßnahmen zeitig getroffen hat, so schreibt die „Köln. Ztg.“, um der Möglichkeit der Einschleppung der Cholera in unser Land thunlichst vorzubeugen. Hoffen wir, daß der unheimliche Gast, der uns seit dem Kriegsjahre 1866 verschont hat, auch diesmal von unseren Grenzen gebannt bleibe. Auffallend ist es in der That, daß die Verordnung nur für Preußen und preussische Schiffe erlassen wurde, nicht aber vom Bundesrath für das deutsche Reich. Der Bundesrath aber kann

jederzeit berufen werden. Was sollte uns eine preussische Hasensperre gegen die Cholera nützen, wenn Hamburg seinen Hafen offen ließe!

— Ueber die seltsame Art, wie die Maßregeln gegen die Cholera bei uns, nämlich unter Umgehung der Reichsgewalt von den Einzelstaaten angeordnet werden, schreibt in Uebereinstimmung mit unseren Bemerkungen die „Nationalliberale Korrespondenz“:

Es ist eine befremdliche Erscheinung, daß die gegen die Choleraeinfuhr für nothwendig erachteten Kontrollmaßregeln in den Seehäfen durch landesherrliche Verordnung und mit der Beschränkung auf preussisches Gebiet angeordnet worden sind, statt durch kaiserliche Verordnung mit der Geltung für das ganze Reichsgebiet. Wenn auch, was bisher nicht geschehen zu sein scheint, die andern in Betracht kommenden Bundesstaaten, die Hansestädte, Mecklenburg und Oldenburg für ihre Gebiete dieselben Anordnungen treffen und damit vielleicht der angestrebte Zweck ebenso gut erreicht wird, so scheint uns doch, daß bei diesem Vorgehen ganz nutzlos eine unzweifelhaft der Reichsgewalt zustehende Funktion den Landesregierungen überlassen worden ist, und je mehr sich heutzutage der Partikularismus bei uns regt, um so mehr hat auch die Reichsgewalt alle Veranlassung, ihre Rechte und ihr Machtbereich sich nicht schmälern zu lassen. Was muß es im Auslande für einen Eindruck machen, wenn man liest, wie in einer solchen gesundheitspolizeilichen Frage die Einzelregierungen selbstständig und vielleicht verschiedenartig vorgehen! Ohne Zweifel war der Bundesrath auf Grund des Art. 4 Nr. 15 der Verfassung, wonach der Beaufsichtigung seitens des Reichs und der Gesetzgebung desselben die Maßregeln der Medizinal- und Veterinärpolizei unterliegen, berechtigt und verpflichtet, die fraglichen gesundheitspolizeilichen Maßregeln für das Reichsgebiet zu veranlassen, so gut wie eine Grenzsperrung gegen Rußland. Und wenn der Bundesrath nicht versammelt ist, so hätte sich seine Zustimmung ebenso leicht einziehen lassen, wie die Befristung mit den übrigen Seemächten bewerkstelligt wird.

Neulich, so schreibt man dem „D. M.-Bl.“ aus Rom, war es auffallend, daß der ministerielle „Dittito“ sonderbarer Weise ein Gerücht dementirte, welches bis dahin Niemandem zu Ohren gekommen war. Das offiziöse Organ des Ministers des Aeußeren hielt es damals für nöthig, zu erklären, Frankreich habe durchaus nicht mit mehreren Mächten darüber verhandelt, die Insel Sardinien zu annektiren. Auf dies offiziöse Dementi sind seitdem Gegenklärungen erfolgt. Der neapolitanische „Piccolo“ behauptet, das Gerücht sei keineswegs grundlos gewesen, sondern habe sogar die italienische Regierung zu dem Entschlusse veranlaßt, dem deutsch-österreichischen Bündnisse beizutreten. Die Mächte, bei denen Frankreich wegen der Annektion der Insel Sardinien angefragt habe, seien Deutschland und Oesterreich. Heute kommt das in Sassari erscheinende Journal „Sardegna“ mit einer ähnlichen Bestätigung. Zur Zeit der Hege auf die Italiener in Marseille, sagt die „Sardegna“, kam die Annektirungs-Idee Sardinien in Paris wieder zum Vorschein. Das Ministerium Cavour erhielt Wind von der Sache. Als Zeuge ruft die „Sardegna“ den damaligen Generalsekretär des Aeußeren, Grafen Masini, jetzt italienischen Gesandten in Brüssel, an. Auch der verstorbene Deputirte Gavino Fusa aus Sassari, an den sich Depretis wegen Sondirung des Terrains bezüglich der französischen Umrirde auf der Insel wandte, soll um die Sache gewußt, aber die Verusche der Franzosen, die Sardinier, welche sich Italiener fühlen, umzustimmen, als vergebliche Mühe bezeichnet haben.

Wie seiner Zeit vielfach erwähnt, brachte General Stobeleff aus dem letzten Feldzuge zwei bulgarische Knaben mit, deren Eltern von den Türken ermordet, und ließ seine beiden Schützlinge, wie uns aus Petersburg geschrieben wird, dort auf seine Kosten erziehen. Stobeleff starb und hinterließ Millionen! Die Erbschaft wurde von den Erben, oder richtiger den Erbtöchter — seinen Schwestern — angetreten; jedoch, wie wenigstens die „Nowoje Wremja“ und der „Rus. Kur.“ behaupten, ohne daß sich diese in die theils im Testament, theils früher privatim ausgesprochenen Wünsche des Erblassers besonders bekümmert hätten. So standen auch die beiden Bulgaren-Knaben zum zweiten Mal verwaist da, und, es ist das immerhin recht charak-

teristisch, unter den nach Hunderttausenden zählenden Abhängern des Verstorbenen fand sich Niemand, der diese Erbschaft anzutreten sich genirt zeigte und die verhältnismäßig kleine Summe hergab, welche zur Beendigung der Erziehung der Bulgarenwaisen nothwendig gewesen wäre. Das asiatische Departement gab 60 Rubel, Herr Durnowo, der Präsident des slavischen Wohlthätigkeits-Vereins, gab aus eigener Tasche 50 Rubel her, die Eisenbahnen bewilligten freie Fahrt und — nunmehr werden die Pfleglinge des jetzt (25. Juni/7. Juli) erst ein Jahr todt, geradezu vergötterten russischen Nationalhelden nach ihrer Heimath abgeschoben. Das geschieht in einem Lande, in dem bei gewissen Anlässen Geld absolut keine Rolle spielt und oft genug für ein Nichts aus dem Fenster geworfen wird!

Ausland.

Nyiregyhaza, 7. Juli. Tisza-Eszlärer Prozeß. Die Vernehmung der Agnosirungszeugen wurde heute fortgesetzt, im Ganzen wurden 17 vernommen, von denen 14 übereinstimmend ausagten, daß die Leiche blaue Augen und eine Narbe am Halse gezeigt habe, während die amtliche Untersuchung braune Augen bei derselben konstatierte. Die Aussagen dieser Zeugen stehen auch im Widerspruch mit ihren früheren Aussagen, die Zeugen bleiben aber trotz eindringlicher Ermahnungen des Präsidenten und des von der Vertheidigung mit ihnen angestellten Kreuzverhörs bei ihren heutigen Angaben. Der Gerichtshof beschloß, fünf von diesen Zeugen zur Beidigung nicht zuzulassen. Der Diurnist Boerinczy, früher Bienenarzt in Tata, gesteht an, man habe an der Leiche kleine unregelmäßige Zähne gefunden, wie Esther Solymossi sie gehabt habe, auch sei eine Körperlänge von 144 Zentimeter konstatiert worden. Für nächsten Montag sind die medizinischen Sachverständigen vorgeladen.

Paris, 7. Juli. Nach einer Meldung des „Journal Paris“ wurden die Truppen des Obersten Desobordes nach erfolgreichen Kämpfen am oberen Senegal vom Typhus ergriffen und nahm die Krankheit eine solche Ausdehnung an, daß der Kommandant des Transportschiffes „Garonne“ sich weigerte, die Soldaten einzuschiffen, aus Furcht, die Schiffsmannschaft in Mitleidenschaft zu ziehen.

Petersburg, 7. Juli. (B. Z.) Die Zeitungen erhielten das Verbot, fernerhin etwas über die Entlassung von Ausländern zu bringen, welche als Bahndiebe in den westlichen Gouvernements von Ausland angeheilt sind. Dies deutet abermals darauf hin, daß in nächster Zeit die schon lange projektirte Maßnahme durch ein Gesetz geregelt wird. — Um die fortwährenden Reibereien an der russisch-chinesischen Grenze zu verhindern, die dortigen Vorgänge besser zu überwachen und besonders den dort herkommenden, oft sehr allarmirenden unrichtigen Nachrichten fernern zu können, plaidiren die russischen Blätter für die Verlegung des von besagter Grenze mehrere tausend Werst entfernten Sitzes des ostbirischen General-Gouvernements aus Irkutsk in das Amurgebiet nach Bladivostok.

Provinzielles.

Stettin, 9. Juli. Dem Vernehmen nach ist es jetzt bestimmt entschieden, daß mit Beginn des neuen Etatsjahres vom 1. April 1884 die Gerichtskosten nicht mehr bei den Steuerbehörden vereinnahmt, sondern für diesen Zweck wiederum bei den Gerichten selbst die Kasseeverwaltungen eingeführt werden sollen.

Die Zahl der eingestellten Mannschaften betrug nach dem „Centralbl.“ in der Provinz Pommern im Jahre 1881 82 5846 (beim Landheer 5243, bei der Marine 603); davon waren 5806 mit Schulbildung (5219 beim Landheer, 587 bei der Marine) und 40 (0,68 pCt.) ohne Schulbildung, beim Landheer 24 (0,46 pCt.), bei der Marine 16 (2,65 pCt.).

Zu der 40. Stiftungsfest-Feier des Stettiner Handwerker-Vereins, welche gestern im Deutschen Garten begangen wurde, hatten sich zur eigentlichen offiziellen Feier am Vormittag zahlreiche Mitglieder und Freunde des Vereins eingefunden. Nachdem gegen 11 Uhr die Jancovius'sche Kapelle den Festmarsch aus der Oper „Der Prophet“ von Meyerbeer intonirt und eine Begrüßung der Gäste stattgefunden hatte sprach Herr Marxardt einen recht schwingvollen Prolog, nach welchem alle Anwesenden das Bundeslied anstimmten. Demnach betrat der Vorsitzende des Vereins, Herr F. Klug, die Rednerbühne und

hielt die Feste, in welcher er auf die Ziele und Bestrebungen des Vereins hinwies und ein Bild von der bisherigen Tätigkeit desselben entwarf. Gleichzeitig gedachte er der dem Verein durch den Tod entzogenen Ehrenmitglieder und theilte mit, daß inzwischen einige Männer, die sich um den Verein besonders verdient gemacht haben, zu Ehrenmitgliedern ernannt worden sind; es sind dies die Herren Stadtrath B o d, Oberlehrer Th. S c h m i d t, Professor Dr. H a u p t, Direktor Dr. S i e v e r t und Konrektor W. L i n d e m a n n. Nach einigen Musikvorträgen setzte man sich zur Tafel, bei welcher ungezwungene Fröhlichkeit herrschte und ernste und heitere Toaste wechselten. Herr F. K l u g brachte ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, Herr Oberlehrer S c h m i d t auf die Stadt Stettin, Herr Professor Dr. H a u p t auf den Vereins-Vorstand. Am Nachmittag fand Instrumental- und Vokal-Konzert von der Jancovius'schen Kapelle und dem Sängerkor des Vereins unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Hart, statt, bei welchem der geräumige Garten bis auf den letzten Platz besucht war und fröhliche Feststimmung bis zur späten Abendstunde herrschte.

— Strafkammer 3 des Landgerichts. — Sitzung vom 9. Juli. — Eine äußerst brutale Handlung bildete die Grundlage zur ersten Anklage. Der Schachtmeister Fr. Al. Wilh. Stelter war mit dem Schachtmeister Quandt verfeindet und diese Feindschaft erhielt neue Nahrung, als Qu. die Auszahlung seiner Leute, die er früher im Lokal des Schwiegervaters des St. in der Frauenstraße vornahm, in ein anderes Lokal derselben Straße verlegte. Am Abend des 7. April d. J. zahlte in dem letzteren Lokal Qu. wiederum in Gemeinschaft mit dem Schachtmeister Schnieber Geld aus, Stelter bemerkte dies und engagierte sich die beiden Arbeiter Emil Heinr. Rob. Stein, gen. Schulz, und Fritz N o h l o f f, um Quandt und Schnieber durchzuprügeln, wobei er denselben dafür eine achte Tonne Bier versprach. Diese beiden rohen Burschen weigerten sich auch nicht, diesen Auftrag auszuführen; sie stellten sich auf die Lauer und als die beiden Schachtmeister das Schanklokal verließen, fielen sie über dieselben her und hieben mit Messern blindlings auf sie ein. Hierbei erlitt Quandt nicht weniger als 8 Stiche, von denen einer die Sehne an dem linken Zeigefinger zerschnitt, wodurch der Finger dauernd steif geblieben ist. Schnieber kam besser fort, indem er nur von Nohloff einen nicht gefährlichen Stich erhielt. Bei der heutigen Vernehmung waren Stein und Nohloff im Ganzen geständig, während Stelter Alles leugnete. Durch das umfassende Geständnis des Stein und das Ergebnis der Beweisaufnahme wurde auch er für überführt erachtet und wurde mit Rücksicht auf die Nothwehr und Feigheit, die bei der That bewiesen, gegen Stein, der zur Zeit wegen Diebstahls eine Zuchthausstrafe verbüßt, auf eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr, gegen Nohloff auf 3 Jahre Gefängnis, und gegen Stelter, der nur aus gemeinem Konkurrenzgeiz die ganze That veranlaßt hatte, gleichfalls auf 3 Jahre Gefängnis erkannt, auch wurde mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe die sofortige Haftnahme des St. beschlossen.

— Vom 9. d. M. ab wird, wie die Königl. Post-Direktion mittheilt, der um 11 Uhr 5. Minuten Abends von hier nach Berlin abgehende Güterzug 2402 zur Beförderung von Postsendungen jeder Art unter Begleitung einer Bahnpost benutzt. Die mit diesem Zuge zur Abendung gelangenden Postsendungen treffen in Berlin um 3 Uhr 27 Minuten Nachts ein und gelangen bei der ersten Beförderung Morgens in die Hände der Empfänger. Briefe, welche nach Orten über Berlin hinaus gerichtet sind, erhalten mit den von Berlin abgehenden Frühzügen Weiterbeförderung. Mit dem Schnellzuge Nr. 412 (aus Stettin 5.12 früh) gelangen vom 10. d. M. ab nur geschlossene Briefkartenschlüsse durch Vermittelung des Eisenbahn-Zugpersonals zur Abendung. Demnach erhalten die für die Nachtung nach Berlin bestimmten Briefpostgegenstände, soweit sie bei dem Postamt 1 hierseits bis 7.25 Nachmittags aufgeliest werden, mit dem um 7.50 Nachmittags nach Baselwald abgehenden Eisenbahnzuge und, soweit dieselben bis 10.40 Nachts eingeliefert werden, mit dem um 11.5 Nachts nach Angermünde abgehenden Eisenbahnzuge Weiterbeförderung. Letzteres ist auch bezüglich der mit dem Zuge von Stolz (P.) um 10.5 Abends hier eintreffenden Sendungen der Fall.

— Zur Sicherung einer genügenden Ausbildung des Lootsenpersonals in der Seemannschaft hat der Minister für Handel und Gewerbe unter Abänderung des Erlasses vom 2. Juli 1874 und in Verfolg der Verfügung vom 28. März d. J. festgesetzt, daß die Zulassung zu den Lootsenprüfungen fortan durch eine vorgängige praktische Beschäftigung im Seemannsfache in der Dauer von mindestens 8 Jahren behufs Ablegung der Prüfung zum See- oder Revier- (Haff-, Strom- oder Binnen-) Lootsen und von mindestens 10 Jahren behufs Ablegung der Prüfung zum Lootsenkommandeur, in jedem Falle vom zurückgelegten 20. Lebensjahre ab gerechnet, bedingt sein soll.

— Die Lustgymnastikerin Miß W a n d a, welche im vorigen Jahre in Gemeinschaft mit Mr. F r a n k l o f f im hiesigen Thalia-Theater ihre halbrecherischen Produktionen ausführte und allabendlich vor einem zahlreichen Publikum Bewunderung erregte, hatte bekanntlich kurze Zeit nach ihrem hiesigen Auftreten das Unglück, in Madrid bei ihrer Seilfahrt sich eine schwere Verletzung des Unterleibes zuzuziehen und wurde damals gezwungen, ob sie überhaupt jemals wieder so weit hergestellt werden könne, um ihre Produktionen auszuführen. Inzwischen hatte sich hierseits das Gerücht von ihrem erfolgten Tode verbreitet. Dasselbe bestätigt sich je-

doch nicht, im Gegentheil, Miß Wanda und Herr Frankloff (muß eigentlich heißen: Herr und Frau Schwanke) üben nach wie vor ihre gefährlichen Produktionen und hatten erst am 2. Juli d. J. die Ehre, in Ems vor Sr. Majestät dem Kaiser eine Vorstellung zu geben, welcher Se. Majestät mit sichtlichem Interesse folgte. Mr. Frankloff hatte dabei das Mißgeschick, bei einer der Fahrten am Drahtseil, während welcher ihn die am Trapez schwebende Miß Wanda mit den Zähnen an einem Gürtel festhielt, nahe am Ziele an einen Baum zu stoßen und sich zu verletzen. Se. Majestät der Kaiser ließ sich sofort nach dem Befinden des Künstlers, welcher nachher doch wieder einige „Arbeiten“ am Trapez ausführte, erkundigen.

— Nach einem an die hiesige Polizei-Direktion gerichteten Telegramm sind die Schauspieler S c h o l w i n und H e t n e mit einer Gesellschafts-kasse aus Riga durchgebrannt und haben sich auf dem Dampfer „Dfsee“ nach Stettin eingeschifft. Die hiesige Polizei hat Anstalten getroffen, um die beiden ungetreuen Mimen bei ihrem Eintreffen hierseits in Empfang zu nehmen.

— Der Breiterstraße 25 wohnhafte Kupfer-schmied Barlow vermißte seit dem Monate Mai Geld aus seiner Kasse, die er in einem verschlossenen Gas-schrank in der Wohnstube aufbewahrt hatte, und waren nach seiner Berechnung im Ganzen ca. 230 Mark abhanden gekommen. Da er nur auf einen Hausdieb schließen konnte, suchte er denselben bei Ausführung des Diebstahls abzufassen. Er machte daher ein Loch in die Wand, durch welches er das Wohnzimmer übersehen konnte. Hier stellte er sich selbst zur Beobachtung auf oder beauftragte seinen Gesellen damit. Letzterer stand gestern wiederum auf der Lauer, als die bei Barlow angestellte Aufwarterin unversehrte Helene S c h r ö d e r in das Wohnzimmer trat, einen Schlüssel aus der Tasche zog und damit den Schrank öffnete. Der Geselle sprang vor und nahm die überraschte Diebin fest, welche auch die wiederholten Diebstähle eingestand und zur Haft gebracht wurde.

— Die Ballonfahrten, welche am Sonnabend und Sonntag im Bellevue-Garten veranstaltet waren, hatten nur eine sehr geringe Zugkraft ausgeübt, trotzdem eine besondere Abwechslung durch das Trapezarbeiten der Signora Calverini am Ballon geboten war. Am Sonnabend hatten sich etwa 60 und am gestrigen Sonntag nur ca. 200 Personen eingefunden, so daß durch das eingenommene Entree lange nicht die Kosten gedeckt wurden. Der Grund dafür ist wohl darin zu suchen, daß früher hierseits für ähnliche Schauspiele ein ganz mäßiges Entree erhoben wurde, wodurch der großen Masse der Besuch ermöglicht wurde; wären für die Theaterbillet-Inhaber die Entreespreise ermäßigt worden, so wäre gestern der Besuch sicher ein sehr starker gewesen. Am Sonnabend mußte die Mitfahrt der Signora Calverini unterbleiben, da der Ballon zur festgesetzten Aufstiegszeit nur etwa $\frac{2}{3}$ gefüllt war, es wurde deshalb die Gondel nicht erst besetzt, sondern der Aeronaut Spierling fuhr nur am Trapez in die Höhe, die Landung erfolgte glücklich bei Rosengarten. Gestern war rechtzeitig mit der Füllung begonnen worden und hatte der Ballon die nötige Tragkraft erhalten, um die Arbeiten der Signora Calverini am Trapez zu ermöglichen. Dieselbe führte bei der Auffahrt verschiedene Produktionen an einem unter der Gondel hängenden Trapez aus und bis hoch in die Wolken konnte man die kühne Gymnastikerin beobachten.

— Der Bursche Franz N i e s e n wurde am 7. d. Mts. von einem Fuhrherrn auf der Blücherstraße beauftragt, für 4.50 Mark Roggen zu kaufen; derselbe zog es jedoch vor, das Geld zu unterschlagen und nicht mehr zu seinem Auftraggeber zurückzukehren. N. wurde gestern deshalb in Haft genommen.

— Gestern extrakt beim Baden im Dünzig der Rahnkecht G e r t h.

— Bei dem gestern im Schützenhause zu Glienken abgehaltenen Schützenfest der „Freunde des Kollegiums“ errang die Königswürde Herr Kahr, die Ritterwürden Herr Grubel und Herr Burmeister. Bei prächtigem Wetter verlief das Fest in schönster Harmonie.

— Der Postdampfer „Titania“ ist mit 92 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 132 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags von hier nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Dampfer „Olga“, Kap. Pfeiffer, ist mit 38 Passagieren in Stettin von Riga am Montag eingetroffen, und mit 42 Passagieren am Sonnabend von hier nach Riga abgegangen.

Bellevue-Theater.

Sonntag, den 8. Juli, zum ersten Male: Die Africareise. Große Ausstattung, Operette in 3 Akten von M. West und A. Genée. Musik von Franz v. Suppé.

Die Direktion hat mit der „Africareise“ einen glücklichen Griff gethan, die neue Operette errang bei der Premiere einen vollständigen durchgreifenden Erfolg. Wir haben auch seit langer Zeit keine Gelegenheit gehabt, ein Stück zu sehen, bei welchem so viel für Ausstattung gethan wäre, als bei der „Africareise“. Nur geschmackvolle Dekorationen, überreiche prächtige Kostüme, kunstvoll arrangirte Ballets, verschiedene Lichteffekte — Alles wirkt zusammen, um effektvolle Szenen zu schaffen, dazu kommt eine ansprechende, allerdings oft an ältere bekannte Melodien erinnernde muntere Musik, gute Darstellung und vorzügliches Ensemble. Das Libretto der Herren West und Genée ist überaus einfach. Der Afrika-Reisende Mirabillo (Herr W o r l i s s) hat sich in Kairo festgesetzt und lebt vom Pump. Der Hotelwirth weigert sich, ihm länger

Kredit zu geben und stellt einen Schwarzen als Wächter über ihn, da naht als Retterin Titania Janfani (Fr. D o f f e n e y), welcher eine Erbschaft von 2 Millionen angesetzt ist, falls sie sich bis zur Vollendung des 19. Lebensjahres verheirathet hat. Dieser Termin ist herangerückt und da sie sich bisher zu keinem Gemahl entschlossen, muß Mirabillo dessen Rolle übernehmen und wird als solcher dem Janfani Pascha, Titania's Onkel (Fr. D o f f), vorgestellt, welchen, falls Titania die Bedingung des Testaments nicht erfüllt, die Erbschaft zufallen sollte. Inzwischen hält der Maronitenfürst Antarsid (Herr F r o n e d) seinen Einzug, dieser entbrennt in Liebe für Titania, welche sich ihm gleichfalls zugeneigt zeigt, während Mirabillo von seiner Geliebten, der Sizilianerin Tessa (Fr. N e u m a n n) verfolgt wird, welche ihm in Begleitung ihrer Mutter (Fr. L i s s e) nachgereist ist. Um die Erbschaft für sich zu retten, beobachtet der Pascha mit Argwohn das angebliche Ehepaar, während er zugleich für Tessa schwärmt und diese als 46. Frau seinem Harem einverleiben will. Ehe er aber diese Absicht ausführen kann, fliehen die beiden Liebespaare, Titania heirathet noch vor Ablauf ihres 19. Jahres den Fürsten Antarsid und rettet die Erbschaft, auch Mirabillo und Tessa werden ein Paar und der Pascha gewinnt weder die Erbschaft noch eine Frau. — Die Darstellung war, wie schon oben bemerkt, eine durchaus befriedigende. Die Palme gebührt Fr. D o f f e n e y, ihre Titania war eine prächtige Leistung, in Gesang wie Spiel gleich ausgezeichnet. Ebenso war Fräulein N e u m a n n ganz vortrefflich, sie spielte die Tessa mit Anmuth und ließ auch im Gesang nichts zu wünschen übrig. Einen schönen Erfolg errang Herr F r o n e d als Fürst. Herr D o f f und Herr W o r l i s s zeigten einen unverwundlichen Humor, besonders spielte letzterer seine Rolle höchst drastisch. Bei beiden überstieg im Gesang jedoch das Wollen das Können. Die kleine Partie des schwarzgefarbten Hamburgers als Diener des Mirabillo wurde von Herrn W a n d e r mit köstlichem Humor ausgestattet und brachte ihm stürmischen Beifall ein. Der Darsteller der Hauptrolle wurde wiederholt, auch bei offener Szene, mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet und mußte zahlreiche Nummern, so das Blumen-Duett im 2. Akt und das Marsch-Terzett im 3. Akt, wiederholen. Die kleinen Rollen in Händen der Herren Seidler und M a n k e und der Damen Frau L i s s e und Fräulein L e t t a n befriedigten; ebenso das Orchester und, einige Schwanlungen im 2. Akt abgerechnet, die Chöre. Für die Inszenierung gebührt Herrn Regisseur H a a s, für die Einstudirung Herrn Kapellmeister L u n d volles Lob. Einen großen Antheil an dem Erfolge hat Herr Balletmeister A h i e m e; das von ihm im 2. Akt arrangirte Ballet-Diversiflement, „Ein orientalisches Fest“, riß das sehr animirte Publikum wiederholt zu den lebhaftesten Beifallsbezeugungen hin, die geschmackvolle Gruppe abtraxte ebenso, wie Herr A h i e m e und Fräulein J u n g m a n n durch ihre Solotänze brillirten. Die Africareise dürfte sich sehr lange Zeit auf dem Repertoire erhalten. ? —

Kunst und Literatur.

Wannach, Deutsche Seemannsordnung vom 27. Dezember 1872, mit Erläuterungen und Entscheidungen des Reichs-Ober-Handelsgerichts. Hamburg bei Edardt und Meißner. Ein höchst brauchbares Buch für die betreffenden Kreise.

Naab, Bilder aus dem Reiche der geistigen Getränke. Leipzig bei H. Kessler. Der Verfasser giebt in leicht lesbarer Sprache eine Darstellung, wie der Genuß geistiger Getränke wirkt, sowohl auf der nützlichen, wie nach der schädlichen Seite. Der Verfasser zeigt sich dabei überaus belefen und giebt treffliche geschichtliche Schilderungen aus der Geschichte der deutschen Vorzeit, höchst interessant zu lesen. Wir können das Buch warm empfehlen.

Bermischtes.

— Bei der Verhandlung des Eisa-Gesetzes hat sich das Eigenthümliche begeben, daß der Präsident mit dem Angellagen in Wortwechsel kam, weil dieser seinem Sohne Moriz Scharf die Kenntniß des fünften Gebotes abspach: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Aber das ist das vierte, verfehlt der Vorsitzende, was Heterkeit erweckte. Der Berichterstatter schaltete jedoch mit Recht ein: das vierte Gebot der Christen ist den Hebräern das fünfte. Als Jheralt mußte er das wissen. Unsere zehn Gebote stimmen eben nicht völlig mit den von Moses gegebenen überein. So lautet das zweite Gebot: „Du sollst Dir kein Bild und Gleichniß machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch unten auf der Erde oder unter der Erde im Wasser ist.“ Der Semit hatte eben keinen Sinn, ja nicht einmal ein Wort für Kunst, er nennt sie Chotmah, „Weisheit“, und der Künstler ist ihm von rechts wegen ein Cochemer. Als Gamalle einen geschnittenen Stein im Fingerling trug, verletzten seine Kollegen den Lehrer des nachmaligen Apostels Paulus förmlich, weil er wider das zweite Gebot verstoße; und da er einmal in Casarea ein öffentliches Bad besuchte, wo eine Hygieia oder sonstige Göttin aufgestellt war, mußte er, mit aller Gewalt sich gegen den Vorwurf des Götzendienstes vertheidigend, erklären, er sei ja nur wegen des Wassers, nicht wegen der Figur hergegangen. Das zweite Gebot konnten die Christen nicht mehr gelten lassen, denn das Christenthum hat die ganze heidnische Kunst und Wissenschaft in sich aufgenommen. „Als ich — sagt Dr. Sepp in der „M. A. Z.“ — vor einigen Jahren der Stadt Sichern Neapolis, nun Nablus, betrat, und das von Saladin gegründete Chabra-Stift besuchte, lernte ich nicht bloß eine der fünf alten Kirchen der Stadt kennen, welche die Kreuzritter neu aufbauten, sondern überzeugte mich

auch, daß der ursprüngliche Justinianische Bau a die Stelle einer Synagoge getreten war. Zu Boden des rein gothischen Minarets lag noch eine Steintafel, welche in samaritanischem Texte den Dekalog enthielt, und zwar auf der einen Seite Exodus XX, 2. 4. 7. 8. 12., so daß die Reihe mit dem Gebote schließt: Du sollst Vater und Mutter ehren! Die anderen fünf Gebote stehen auf der anderen — Beweis genug, daß für die Juden unserer viertes Gebot das fünfte ist. Aber wie kommt es, daß wir trotz des Ausfalls des zweiten doch zehn Gebote zählen? Man hat das zehnte Gebot in zwei getheilt. Ursprünglich heißt es: Laß dich nicht gelüsten nach deines Nebenmenschen Haus, Weib, Knecht, Magd, Ochs, Esel noch Allem, was er sonst hat. Im christlichen Katechismus steht nun IX: „Du sollst nicht beghehen Deines Nächsten Hausfrau. X. Du sollst nicht beghehen Deines Nächsten Gut.“

— („Schade um die schönen Dekorationen!“) Wir erhalten von einem Abonnenten als Kuriosum ein Erzahlblatt der „Werbauer-Zeitung für Stadt und Land“, welches am 4. Juli anläßlich der Rastafroppe in Reichenbach ausgegeben wurde, und das allerdings an Naivität nichts zu wünschen übrig läßt. Dasselbe ist 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags ausgegeben und lautet wörtlich:

„In Georg's Fabrik in Reichenbach ist beim Fahren mit Fahrstuhl 1 Eisenstüd den Kreishauptmann auf den Kopf gefallen, der sofort todt war. Den König preiste es am Arme. Mag es nun als eine Art sozial-demokrat. Attentat ausgelegt werden oder sonst der Schreck wirken, der König kommt nicht!

Schade um die schönen Dekorationen!“ — (Strenge Hofetikette.) Wie alle hohen chinesischen Staatsbeamten, hat auch der Statthalter von Shanghai, Bao-ti, zum vergangenen chinesischen Neujahresfeste ein Glückwunschsreiben an die Kaiserin-Regentin Zu Ann gerichtet, das er jedoch einige Tage nachher unersoffen wieder zurückgestellt erhielt. Auf seine diesbezüglich an das Hofzeremonienamt in Peking gerichtete Anfrage erhielt der Statthalter den Bescheid, die hohe Frau habe sein Schreiben deshalb zurückgewiesen, weil das Kouvert desselben ein wenig befeuchtet war. Bao-ti richtete darauf ein Entschuldigungsreiben an seine Souveränin, indem er darauf hinwies, daß er beim Schließen des Schreibens seinen befeuchteten Daumen etwas zu lange auf dem Kouvert hielt, wodurch der Fled entstanden sein mag. Statt einer jeden Antwort wurde der Statthalter wenige Tage nachher verhaftet, in wegen Majestäts-Beleidigung vor Gericht gestellt zu werden.

— (Falsche Vorstellung.) Denke Dir, liebe Großmama, jetzt kommen wir in der Schule an Berechnungen, die sind so schwer, daß sie nur mit Hülfe von „Serganten“ gemacht werden können. Aber wenn nun Einer gar nicht so viele Tanten hat?

3 h e o c, 6. Juli. Die mechanische Reg-fabrik Ighoe, welche erst jüngsthin die höchsten Auszeichnungen in Helsingör und Aalborg erhielt, erhielt seitens der Zuri der internationalen Ausstellung in Hamburg die Ausstellungs-Medaille mit 100 Mark Geldprämie und außerdem den vom Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha gestifteten Ehrenpreis, bestehend in einer großen goldenen Medaille, zuerkannt.

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, 8. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen gestern Nachmittag eine Spazierfahrt durch die Stadt. Am Abend wohnte der Kaiser der Vorstellung im Theater bei.

Frohsdorf, 8. Juli. Ueber die Unterredung, welche Graf Chambord mit den Prinzen von Orleans hatte, soll sich der Graf befriedigt ausgesprochen haben. Der Papst hat dem Grafen Chambord telegraphisch seinen Segen gesandt. Das Befinden des Grafen hat sich etwas gebessert, die Erbrechungen haben aufgehört.

Paris, 8. Juli. Die Depeschen über das Befinden des Grafen Chambord lauten widersprechend. Die Legitimisten dementiren die umlaufenden pessimistischen Bulletins. Der Herzog von Numale hat als General beim Relegemintiner Thibaudin die Erlaubniß nachgesucht und erhalten, sich nach Frohsdorf begeben zu dürfen.

Der Ministerrath setzte heute das außerordentliche Budget unter der Annahme fest, daß die Konventionen mit den Bahnen durch die Kammer ratifizirt werden würden. Demnach sind die Ausgaben für den Bau von Eisenbahnen gestiegen und nur die Ausgaben für Kanal- und Hafenbauten, unterirdische Telegraphenlinien und Bedürfnisse des Kriegsministeriums aufrecht erhalten. Das außerordentliche Budget wird etwa 300 Millionen betragen, welche durch neue Emission von 3prozentiger amortisirbarer Rente aufzubringen sind.

Die Regierung wird am Montag den Amnestie Antrag der äußersten Linken entschieden bekämpfen.

Konstantinopel, 7. Juli. Der Sanitätsrath hat beschlossen, alle aus dem Rothen Meere kommenden Schiffe den gleichen Quarantäne-Maßregeln zu unterziehen, wie den Provenienzen aus Egypten.

Chicago 7. Juli. Die Berichte über den Getreidestand auf einem großen Gebiete des Westens und Nordwestens lassen für sämtliche Getreidearten mit Ausnahme des Weizens ein dem Ergebnis der beiden letzten Jahre gleichkommendes Erträgnis erwarten. Die Weizenernte wird nahezu mittleren Ertrag ergeben. Die Ernte vom Winterweizen in den Niederungen ist eine sehr reichliche.

Das wahre Glück.
Roman von
Heinrich Köhler.

21)
Tante Franziska's Sorge nahm jetzt vor allem Eduard in Anspruch, der durchaus ihre mütterliche Autorität nicht mehr anerkennen zu wollen schien und sie mit seinen ausweichenden Späßen oft fast bis zur Verzweiflung brachte, und wenn er auch natürlich nie gegen den Anstand verließ, sich doch durchaus nicht die Mühe nehmen zu wollen schien, dem Wesen seines Vaters, zurückhaltenden Schwagers, in dem sie das Ideal eines Mannes sah, nachzuahmen. Sie brachte auch jetzt, wie stets mit Vorliebe, das Gespräch auf die Bracht des Felsischen Hauses, rühmte das Glück, in einem solchen als Hausfrau schalten und walten zu können, und verbreitete sich im Allgemeinen wie im Besonderen über die Vorzüge und Annehmlichkeiten, die der Reichtum den Menschen gewähre.

Sally verhielt sich allen diesen Lobpreisungen gegenüber nur sehr einsilbig und antwortete überhaupt nur auf direkte Fragen; die Tante behandelte sie auch mit einer gewissen respektvollen Achtung, sie sah in ihr mehr die Frau eines Millionärs als die Nichte. Egon wartete auf eine passende Gelegenheit, sich zu entfernen, da ihm eine Begegnung mit Fels, der, wie er im Gespräch ersah, Sally abzuholen kommen wollte, nicht erwünscht erschien, als draußen ein Wagen, der sich im schnellen Trab genäherte, mit scharfem Ruck anhält. Tante Franziska eilte an das Fenster, um den für sie außerordentlich genugsamen Anblick zu genießen, wie der reich galonirte Diener vom Bod sprang und den Schlag aufschloß, um seinen Herrn aus dem Wagen zu lassen, und das elegante Gefährt und die stolzen, schwebenden Kasse zu bewundern. Gleich darauf trat Fels mit seiner stolzen, aufrechten Haltung in's Zimmer.

Eine kleine Falte legte sich für einen Moment zwischen seine Augenbrauen, als sein Blick über die Gesellschaft glitt und er Egon in derselben bemerkte, doch wäre der kurze, scharfe, prüfende Blick, den er darauf über Sally's Antlitz gleiten ließ, nur für den scharfen Beobachter bemerkbar gewesen;

von den Anwesenden sah ihn Niemand zu beachten. Er war zu sehr Weltmann, um sich eine Bestimmung merken zu lassen; nachdem er dem Schwager und der Tante die Hand gedrückt und Sally zugewandt hatte, wandte er sich an den jungen Offizier.

„Ah, Herr von Westen — sehr angenehm — Sie machen sich so selten.“

Egon verbeugte sich und erwiderte einige gleichgültige Worte.

„Aber ich sehe mich vergebens nach Ihrer Frau Gemahlin um“, fuhr Fels mit einem Lächeln fort; „sie ist doch wohl?“

„Ich danke.“

„Nun, mon enfant, hast Du Dich gut unterhalten?“ wandte sich Fels an seine Frau.

„Wie sollte ich es nicht?“ antwortete Sally ruhig, „ich bin ja im Hause meines Vaters.“

„Nun ja — natürlich. Und das geöffnete Instrument läßt mich ahnen, worin die Hauptunterhaltung bestand, und die Anwesenheit Herrn von Westen's freut mich um so mehr, als Du an ihm gewiß einen vorzüglichen Akkompagnisten gefunden hast.“ Es lag immer das verbindliche Lächeln um seinen Mund. „Leider, daß ich ein solcher Barbar bin, an der Musik wenig Geschmack zu finden. Aber auch Du, mon coeur, solltest Dich nicht zu rücksichtslos Deiner Neigung — ich meine zur Musik — hingeben. Da bist manchmal indisponirt — Irritation der Nerven — das kommt von dem vielen Musizieren.“

„Ja, sie steht recht blaß aus“, sagte der alte Herr mit besorgter Miene.

„Wir werden einen Arzt konsultiren“, entgegnete Fels.

„Woju das? Ich fühle mich ja nicht krank!“, sagte Sally, „ängstige Dich nur nicht unnötig, Papa.“

„Das wird nun bald anders werden, wenn das Wetter erst den Aufenthalt im Freien erlaubt“, bemerkte Tante Franziska. „Junge Frauen leiden manchmal an kleinen Indispositionen. Vielleicht später eine Badereise —“

„Natürlich“, sagte Fels, „es kommt nur auf Sally an, einen Wunsch zu äußern, obgleich —“

„Obgleich — nun?“ fragte die Tante.

„Das „obgleich“ bezieht sich auf geschäftliche Rücksichten, meine längere Abwesenheit thut nicht gut in der Fabrik.“

„Aber dafür ist ja Eduard — einer solchen Vertrauensperson dürfen Sie doch alles überlassen.“

Der Fabrikbesitzer zuckte mit den Achseln und nahm eine zweifelhafte Miene an.

„Nun?“ fragte die Tante gespannt; „thut Eduard nicht seine Schuldigkeit?“

„Offen gestanden, ich bin mit Eduard nicht ganz zufrieden.“

„A—a—ah!“ machte die Tante, und der alte Herr blickte seinen Schwiegersohn verlegen an.

„Ich dachte doch aber, daß Eduard sehr tüchtig im Geschäft ist“, sagte Sally, „er gönnt sich oft kaum die Frist zum ruhigen Einnehmen der Mahlzeiten.“

„Ja wohl, was das anbelangt, so habe ich auch nicht zu klagen, ich stelle solche Anforderungen gar nicht an ihn. Was seine Thätigkeit und die technische Seite anbelangt, so ist Eduard in dieser Hinsicht ein sehr tüchtiger Mensch. Er hat sich in England gehörig umgesehen und vielfach kleine Verbesserungen in den Verhältnissen eingebracht, wie er ja auch selbst an einer Erfindung, einer Vereinfachung im Gebläse, heimgeliebt, von der ich nicht zweifle, daß er sie zu Stande bringen wird.“

„Nun also?“ fragte der alte Herr schlicht erleichtert.

„Dortüber ich zu klagen habe, das ist sein Umgang mit den Arbeitern. Um so eine Schaar von dreihundert rohen Arbeitern in Zaum zu halten, bedarf es einer strengen Disziplin, einer eisernen Konsequenz in der Behandlung derselben. Seit einigen Jahren, seit ruchlose Agitatoren ihre Zeren von allgemeinen Menschenrechten, von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit aller Menschen und was dergleichen Bidsinn mehr ist, unter die Arbeiter getragen haben, ist die Durchführung der alten Grundsätze den Arbeitgebern immer schwieriger geworden. Durch Versammlungen, Gründungen von Vereinen, Genossenschaftsaffären, Strikes suchen die Arbeiter ihren Herren höhere Löhne abzutropfen, und an manchen Orten ist ihnen dies auch gelungen. Als ich vor drei Jahren diese Fabrik übernahm, stand die Sache auch hier so auf der Schwere, aber ich habe mit

energischer Hand die Zügel ergriffen. Diejenigen, von denen mir Aeußerungen der Unzufriedenheit bekannt wurden, einfach sofort entlassen, den Anderen dieselbe Strafe angedroht und mit Vorliebe verheiratete Arbeiter in Dienst genommen, weil diese für ihre Familie zu sorgen haben und daher weniger zur Unruhmstiftung geneigt sind. Es ist mir gelungen, die Bewegung bis jetzt nieder zu halten. Nun nach unserer Rückkunft habe ich das anders gefunden. Eduard hat den Leuten nicht genug den Daumen auf's Auge gedrückt, trägt sich selbst mit humanen Ideen, hat mir schon einige Male Andeutungen gemacht, daß die Löhne zu niedrig bemessen wären und dergleichen. Ich habe natürlich sofort meine Maßregeln getroffen, aber die Leute sind einmal aufgeregelt, es gährt und wühlt unter ihnen, und was ein schlimmer Faktor mit ist, das städtische Tageblatt stellt sich auf ihre Seite und hat die Unverschämtheit, mich öffentlich der Ausbeutung der Arbeiter zu beschuldigen und mir meine bedeutenden Einnahmen vorzurechnen, wogegen die Löhne der Leute verhältnismäßig viel zu gering gehalten wären.“

„Aber das ist ja unerbörl!“ sagte die Tante.

„Bleibst du aber haben die Leute nicht ganz unrecht“, meinte Sally, „man hört allgemein, daß die Lebensmittelpreise gestiegen sind. Könntest Du ihnen nicht die geforderte Lohnerhöhung gewähren? — Es würde uns ja doch an nichts fehlen, und wenn auch, ich wollte mich gern einschränken.“

Der Fabrikbesitzer lächelte überlegen.

„Das wäre thöricht, mein Kind“, sagte er, „das verleiht Du nicht. Die Leute verdienen genug, um nicht hungern zu brauchen, und würde ich ihnen ein Zugeständniß machen, dann würde ich sie gar nicht weiter los. Es ist das Gift der Neuzeit, von dem sie infizirt sind.“

„Der Meinung bin ich ebenfalls“, sagte die Tante; „die Leute können arbeiten, dazu sind sie geboren, Alles Andere taugt nicht für sie und erzeugt nur Unzufriedenheit und Meid. Wo Gott den Menschen hingestellt hat, auf dem Platz muß er austarren, es ist seine Bestimmung, daß der Reiche reich, der Arme arm sein soll, und der Arbeiter muß seinen Arbeitgeber respektiren, denn er giebt ihm das Nöthige zum Leben.“

Börsen-Bericht.
Stettin, 7. Juli. Wetter: leicht bewölkt. Temp. + 24° R. Barom. 28° 2". Wind N.O.
Weizen wenig verändert, per 1000 Mgr. loco gek. u. weiß 180—191, geringer u. feuchter 162—178 bez., der Juli 1905—191 bez., der Juli-August 190 bez., der September-Oktober 191,5—192,5 bez., der Oktober-November 192,5—193,5 bez.
Roggen etwas fester, per 1000 Mgr. loco int. 135—140, geringer mit Geruch 130—134, per Juli 142 bez., der Juli-August 141—141,5 bez., per September-Oktober 143,5—144 bez., der Oktober-November 145 bez. u. G. Gerste ohne Handel.
Hafer unverändert, per 1000 Mgr. loco pottm. 130—137 bez.
Erbsen ohne Handel.
Winterrüben matter, per 1000 Mgr. per September-Oktober 285 bez.
Rübsil matter, per 100 Mgr. loco ohne Faß bei Kl. 67 B., per Juli 63,5 bez., per August 61 Bf., per September-Oktober 60 bez.
Spiritus ruhig, per 10,000 Liter % loco ohne Faß 56,6 bez., per Juli 56,3 B. u. G., per Juli-August do., per August-September 56,7—56,5 B. u. G., per September-Oktober 54,2 bez., per Oktober-November 53 B. u. G.
Petroleum per 50 Mgr. loco 7,70 tr. bez., alte Ll. 7,90 tr. bez.
Landmarkt. Weizen 190—195, Roggen 140—144, Gerste 115—128, Hafer 140—128, Kartoffeln 66—84, Get. 1,25—1,75, Erbsen 16—21.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.
Die Restauration auf dem Bahnhof zu Angermünde soll mit einer dazu gehörigen Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern und einem Alkoven im ersten, sowie einem Zimmer und 2 Kammern im zweiten Stockwerk des Empfangsgebäudes vom 1. Oktober d. J. ab anderweit verpachtet werden. Die Pachtbedingungen sind von unserm Bureauvorsteher A. O. H. n. hier, Karlstraße Nr. 1, gegen portofreie Einsendung von 50 M. zu beziehen. Pachtgebote, welchen die von dem Bewerber zu unterzeichnenden Bedingungen zu Grunde gelegt werden müssen, sind an uns mit den unterschrieben vollständigsten Bedingungen bis zum 26. Juli cr., Vormittags 11 Uhr, portofrei und verpackt mit der Aufschrift „Submission auf Pachtung der Bahnhof-Restauration zu Angermünde“ einzureichen. Qualifikations- und polizeiliche Führungs-Atteste, sowie eine kurze Lebensbeschreibung sind beizufügen.
Stettin, den 26. Juni 1883.
Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Stettin, den 6. Juli 1883.
Wiesen-Verpachtung.
Die von den Erben des Geheimen Raths Rahm künftlich erworbene Wiese, zwischen der Fürstenstraße und dem Fürstendamm gelegen, in Größe von ca. 8 1/2 Morgen soll pro 1883 in 8 Parzellen oder auch im Ganzen
Mittwoch, den 11. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr,
im Dekonomie-Deputations-Deputationsstaaße des neuen Rathhauses unter den gewöhnlichen Bedingungen und gegen baare Bezahlung der Pacht öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Die Dekonomie-Deputation.

Loose
z. Kgl. Preuss. Kl.-Lott.
Schlußziehung 20. Juli bis 4. August.
Original 1/1 350, 1/2 160, 1/4 72 M.
Anteile 1/1 1/8 15, 1/2 1/16 7 1/2, 1/4 1/32 3 3/4 M.
Rich. Schröder, Bankgeschäft, Berlin, W., Markgrafenstraße 46.

Da ich zum Oktober einen Gasthof übernehme, will ich mein flottes Restaurant in der besten Lage Stettins billig verkaufen.
W. Kranel, Kirchplatz 5.

Klimatischer Kurort Wunsiedel,
Bahn-Station, Post- und Telegraphen-Station,
im Fichtelgebirge, schmucke lebhaft Stadt mit 4000 Einwohnern, 547 M. ü. M., Geburtsort Jean Paul Richter's, wird zum Besuch wärmstens empfohlen. Liebliche Lage, herrliche Gebirgsumgebung, besonders die berühmte Loutsenburg, 1/2 Stunde entfernt Alexanderbad, leichte und lohnende Ausflüge, selbst auf die entferntesten Gebirgsgipfel, nur Tagespartien, ausgezeichnetes Quellwasser, ozonreiche, nervenstärkende Waldgebirgsluft, vorzügliche Gasthöfe, seine Wein-Restauration, mehrere Gasthäuser für bescheidenere Ansprüche, Fluß- u. Wannenbäder, Molkten, Mineralwässer, zwei weitgesuchte Aerzte am Plage u. s. w. Für längeren Aufenthalt Privatwohnungen à 70 Pf. per Tag und Person, Familienwohnungen billiger.
Näheres kostenfrei durch
Das Comité.

Aepfelwein.
Kleinste Probe 50 Hl. zu 36 Pf. pr. Liter ercl. Faß.
Aepfelwein-Champagner.
Kleinste Probe 12 Hl. à 3/4 Hl. zu M. 1,25 pr. Hl. incl. Packung.
(Preis ab Hochheim, gegen Nachnahme.)
Nur das Beste und Feinste, was in diesen Getränken existirt, äußerst wohl schmeckend, sehr gesund, ein wahres Labial bei warmer Witterung, jahrelang haltbar, bei Hitze verderblich. Auf Wunsch ausführlicher Catalog gratis u. franco.
Hochheim bei Mainz. **Georg Kunz & Johann Boller,**
Schaumweinfabrik u. Weingutsbesitzer.

Illustrirte Preislisten Die **gratis und franko.**
Deutsche Wasserwerks-Gesellschaft,
Fabrik und Giesserei.
Prämiirt: in Prämiirt:
Cöln 1875. Offenbach 1879.
Darmstadt 1876. **Höchst a. M.** Sidney 1879/80.
Mülheim a/Rh. 1878. liefert als **Spezialität:** Düsseldorf 1880.
der verschiedenartigsten Systeme und allen denkbaren Zwecken besonders angepasst für Haus, Gewerbe, Landwirthschaft u. Industrie mit Vorrichtungen für Hand-, Gaspel- und Maschinen-Betrieb.
Pumpen
Hydraulische Widder.
California-Pumpen, vertikale und horizontale.
Sämmtliche Armatur-Gegenstände
für Wasserleitungen, Closets, Waschtische, Bado-Einrichtungen, komplet und in einzelnen Theilen, Badoöfen.
Bierdruck-Apparate und alle dazu gehörigen Armaturen.
Fontainen, komplet, sowie Figuren und Mündungsstücke.
Zimmerfontainen, Zimmer-Closets mit u. ohne Wasserspülung.

Als Erfinder
von 1000 Mark für Denjenigen, der mir nachweist, daß vor dieser meiner Glanz-Stärke in rothbraunen Papierbeuteln, letztere je 4 Pulver enthaltend, eine Glanz-Stärke in gleicher Packung schon je existirt hätte. Ich will dadurch verhindern, daß man meine Glanz-Stärke mit ähnlich und gleich benannten Fabrikaten, deren Verpackung meiner Originalpackung täuschend nachgeahmt wird, verwechselt, denn auch jeder Käufer sagt gern in seinen Annoncen: „Mir meine Waare ist echt.“ Meine Amerikanische Brillant-Glanz-Stärke ist durch die hier beigebrachte Schutzmarke — Globus — die jedes Packetchen auf der Vorderseite trägt, gekennzeichnet, und ist fast überall in den meisten Kolonialwaaren-, Drogen- und Seifen-Handlungen zu haben.
Fritz Schulz jun., Leipzig.

Die Wittve des weil. Tischlermeisters Heinrich Kluth hiersebst Sophia (Catharina) Friederike geb. Moldt, geboren am 23. März 1803 zu Westland und Tochter des Gärtners und Schulmeisters Franz Christian Moldt und dessen Ehefrau Catharina Thabe geb. Schulten, beide in Neustalen verstorben, ist am 24. Februar 1883 hiersebst ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung verstorben.

- Als nächste Intestaterben sind bisher angemeldet:
1. die Kinder der verstorbenen Ehefrau des Schlossermeisters Carl Friedrich Schaefer zu Demmin, Catharine Marie geb. Moldt (einer vollbürtigen Schwester der verstorbenen Kluth), nämlich:
a) die unverheiratete Auguste Caroline Johanne Sophie Schaefer zu Demmin,
b) die Witwe des weil. Kaufmanns Heinrich Müller zu Frankfurt a. O. Amalie Mathilde Wilhelmine geb. Schaefer,
c) die Witwe des weil. Oberleutnanten-Stolze zu Stettin Wilhelmine Ulrike Henriette geb. Schaefer,
d) die Ehefrau des Amtsgerichts-Sekretärs Karowitsch zu Stettin Mathilde Johanna Friederike Auguste geb. Schaefer,
e) die unverheiratete Bertha Johanne Sophie Schaefer zu Demmin,
f) der Techniker Rudolph Johann Carl Schaefer zu Berlin;
 2. die Kinder der verstorbenen Ehefrau des Fischerechts Johann Friedrich Müller zu Neustalen Wilhelmine Friederike (Friederike Henriette) geb. Moldt, (einer vollbürtigen Schwester der verstorbenen Kluth), nämlich:
a) der Maurergeselle Carl Friedrich Jacob Möller zu Neustalen,
b) die Ehefrau des Schuhmachers Jahnske Amalie Friederike Auguste geb. Möller, früher zu Stettin, deren Aufenthalt zur Zeit unbekannt.

Bei dem Vorhandensein der gesetzlichen Erfordernisse werden alle diejenigen, welche ein näheres oder gleichnahes Erbrecht an dem Nachlaß der weil. Tischlerwitwe Kluth, geb. Moldt, zu haben vermeinen, hierdurch peremptorisch geladen, in dem auf
Donnerstag, den 20. September d. J.,
Vormittags 11 Uhr,
vor uns anberaumten Termine gehörig begründet und bescheinigt anzukommen unter dem ein für alle Mal angeordneten Nachschafftheil, daß die Extrahenten oder die sich Meldeenden und Legitimirenden für die rechten Erben werden angenommen werden, ihnen als solchen der Nachlaß überlassen und das Erbsengericht ausgestellt werden soll, die sich nach der Präklusion meldeenden näheren oder gleichnahen Erben aber alle Handlungen und Dispositionen Derjenigen, welche in die Erbschaft getreten, anzuerkennen und zu übernehmen schuldig sein sollen.
Neustalen, den 23. Juni 1883.

Der Magistrat.
für
Verein Handlung-Commis **1858**
von
in Hamburg.
Monat Juni 1883.
151 Bewerber, nämlich 149 Mitglieder und 2 Lehrlinge wurden placirt.
303 Anträge, davon 61 für Lehrlinge, blieben ultimo schwebend.
1403 Mitglieder und Lehrlinge blieben ultimo als Bewerber notirt.

Mattfeldt & Friederichs,
Stettin, Bollwerk 36,
expediren Passagiere
von **Bremen** nach
Amerika
mit den Schnell dampfern des
Norddeutschen Lloyd.
Alle Auskunft unentgeltlich.

„In Gels' Lippen spielte ein ironisches Lächeln.“ „Sie stehen auf einem sehr vernünftigen Standpunkt, Tantechen“, sagte er. „Man kann sonst im Allgemeinen darüber mit Frauen nicht gut reden, weil diese ihrem Herzen zu viel Spielraum vergönnt. Ich spreche sonst auch nicht gern über Dinge, die in meine Hand und meinen Willen gelegt sind, ich that es nur in diesem Falle, weil die Sache doch einmal an die Öffentlichkeit getragen ist.“

„Es ist aber doch eine unerhörte Dreistigkeit von diesen Zeitungsschreibern, daß sie sich in diese Angelegenheit mischen; das ist doch lediglich Ihre Sache, was geht ihnen das an?“ jagte Tante Franziska empört.

„Der höhere Beruf der Presse —“ ironisierte Fels. „Sie berufen sich auf die Humanität, die sie vertreten, die Rechte des Volkes, die sie zu verteidigen haben. Ich habe so etwas gehört von einer geheimen Komitee, einer Art Ueberwachungskomitee der Stadt, deren Organ eben das städtische Tageblatt ist, und einer der eifrigsten dieser sauberen Herren soll der Schriftsteller Arnstein, der intime Freund Eduard's, sein.“

„Entsetzlich! Und mit solchen Menschen hält sich Eduard; da ist es allerdings kein Wunder, wenn

er gegen Ihre Intentionen handelt.“ sagte die Tante. „Ich habe den Menschen nie gut leiden mögen — er hat so etwas Ungenügendes — Fastidisches — Demokratisches, ich halte ihn zu Allem fähig.“

„Erlaube“, bemerkte Sally mit einigem Nachdruck in der Stimme, „ich kenne Herrn Arnstein ebenfalls und halte es um so mehr für meine Pflicht, ihn in Schutz zu nehmen, als er der Freund Eduard's ist. Ich weiß, daß er zwar keine aristokratischen Ansichten hat, aber eine sehr edle, weicherartige Natur ist, ein Mensch, der allerdings zu Allem fähig ist, das heißt zu allen Opfern für seine Mitmenschen.“

„Ei, Du beschäftigst Dich ja recht eingehend mit dem Studium männlicher Charaktere“, bemerkte Fels mit seinem ironisch verbindlichen Lächeln.

„Ich sagte, daß Herr Arnstein meines Bruders Freund ist“, entgegnete Sally stolz.

„Das mag nun Alles sein, wie es will“, sagte die Tante, „ich behaupte ja auch nicht, daß er ein schlechter Mensch ist, aber jedenfalls befindet er sich auf irrigem Wege und zieht auch Eduard auf demselben mit sich fort. Und es thäte gerade Eduard gut, wenn er mit Menschen umginge, die keine so plebejischen Richtungen verfolgen.“ Sie warf einen

bezeichnenden Blick auf den Fabrikbesitzer und wandte sich an diesen: „Sollte es Ihnen denn nicht möglich sein, in dieser Hinsicht einen veredelnden Einfluß auf ihn auszuüben?“

Der Fabrikbesitzer zuckte die Achseln.

„Was ich thun kann, thue ich gern“, sagte er, „aber Eduard ist schon zu alt, um sich leicht leiten zu lassen.“

Egon hatte sich während des ganzen Gesprächs schweigend verhalten, er blätterte in einigen Journalen, die auf einem Seitentische lagen, und wartete auf eine günstige Gelegenheit, sich zu entfernen. Er fühlte sich von der brutalen Arroganz, die aus den Worten des Fabrikbesizers, seine Stellung seinen Arbeitern gegenüber kennzeichnend, Rang, im Herzen angewidert und hatte mehrere Male an sich halten müssen, um ihm nicht zu entgegnen; aber er sagte sich, daß dies doch zwecklos sei und er sich nur den ironischen Bemerkungen dieses Mannes aussetzen würde, von dem er fast glauben mußte, daß er das Gespräch aus diesem Grunde in seiner Gegenwart begonnen, da ihm aus früherer Zeit die Stellung, die er diesen Verhältnissen gegenüber einnahm, ja belümmelt sein mußte. Sally warf ihm einen dankenden Blick zu, als er, erst nachdem sich jetzt das Gespräch an anderen Gegenständen zuwandte, sich wieder an denselben betheiligte. Nach einem

Wellen verabschiedete er sich dann von der Gesellschaft und athmete wie von einem Drude befreit auf, als er auf die Straße hinaustrat.

Die verschiedensten Gefühle bestürmten seine Brust, er dachte daran, wie wenig Sympathien zwischen Fels und Sally bestanden — es ließ sich eigentlich auch nicht eine anführen. Auf der einen Seite Mann von brutal herrschsüchtiger, cynischer Gesinnung, der an nichts glaubte, dem nichts heilig, nichts verehrendwerth erschien, der von Schönheit und Kunst nur die Begriffe als von Baaren hatte, mit denen er sich umgab, weil sein Reichthum ihm dies erlaubte und der gute Ton es erforderte, und der diese materielle Anschauung bis auf die Wohl seiner Frau ausdehnte. Er hatte sich Sally gebetrachtet, wie man ein schönes Bild, eine kunstvolle Statue in seinen Salon versetzt, um damit zu glänzen, zu repräsentiren, denn Liebe — wie sollte er dieser fähig sein? — Und wenn er sie liebte, so war es jedenfalls eine eigenthümliche Art von Liebe, nicht die selbstlose, in dem anderen Wesen aufgehende und sich ergänzende, sondern die Liebe eines Despoten, eines Sultans.

(Fortsetzung folgt.)

Sool- und Moorbad Greifswald.

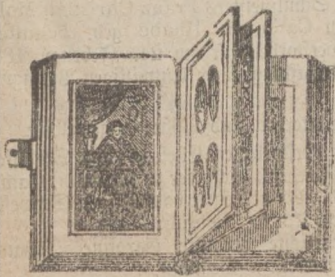
Sommer-Saison 1. Mai bis 1. Oktober. — Näheres durch die Direktion.

Gratis!
Neue Musik-Zeitung Nr. 13 (1. Juli 1883) enthält unter Anderem: Portrait und Biographie von **Richard Wagner.**
In allen Buch- und Musik-Handlg. gratis zu haben.
(Per Post franco geg. Einsendung v. 10 Pfg. für Porto.)
P. J. Tonger's Verlag, Köln a. Rh.

1 Probekiste mit 12 ganzen Flaschen, 12 ausgewählte Sorten von Cephalonia, Corinth, Patras u. Santoria. Flaschen und Kiste frei. Ab hier zu 19 Mk. 50 Pf.	1 Postprobekiste mit 2 ganzen Flaschen, herb und süß. Franco nach allen deutschen u. österr.-ungar. Poststationen gegen Einsendung von 4 Mk.
GRIECHISCHE WEINE. J. F. Menzer, Neckargemünd, Ritter des Königl. Griech. Erl. 4033-4.	

Photographie-Albums.

Grösste Auswahl. Neueste Muster. Billigste Preise.



Besonders empfehlenswerth:
Photographie-Albums in Plüsch in allen Farben, mit und ohne Stickerei.
Photographie-Albums in bestem Kalbleder, schwarz, chokoladen- und olivenfarben, ohne und mit Stickerei, Malerei, Beschlägen etc., in deutschen, französischen und amerikanischen Mustern.

Poetics, Albums in überraschend reicher Auswahl.
Tagebücher, Stammbücher mit und ohne Schloß.
Sammel-Albums in den einfachsten wie reichsten Prägungen.

R. Grassmann,

Schulzenstr. 9 u. Kirchplatz 3-4.

Nach Amerika

befördere ich wöchentlich 6 Mal Auswanderer und Reisende mit den größten eisernen Dampfschiffen bei vorzüglicher Verpflegung und freien Schiffsutensilien aus den Häfen

Hamburg, Bremen, Antwerpen etc.

Passagepreis **M. 80** bis auf Weiteres.

Zur Sicherheit der Auswanderer ist eine Kaution von **M. 30,000** geleistet.

Näheres befragen die Prospekt.

E. Johanning in Berlin,

Louisenplatz 7.

Auskunft erteilen **Julius Kieckhfer** in Greifenberg und **E. Schultz** in Regenwalde.



Eine sehr gut erhaltene Dampfmaschine von 4 Pferdekraft, welche wenig Kohlen gebraucht, steht billig zu verkaufen, weil sie zu dem Betriebe nicht mehr hinreicht und durch eine größere Maschine von 10 Pferdekraft gleicher Konstruktion ersetzt werden soll. Kessel wie neu.

Die Maschine kann in oder außer dem Betriebe beschäftigt werden in Stettin bei **R. Grassmann, Kirchplatz 3.**

Eine ganz vorzügl., einfache, aber sehr solide gearbeitete 18 Karät. gold. Taschen-Normal-Uhr (Berth's Fabrikat) billig zu verk. Frauenstr. 24, p. 1

Strümpfe.

Verkauf zu Engros-Preisen bei

G. Rosenbaum,

12, große Domstraße 12.

Prima neue

Matjes-Heringe

empfiehlt franko in Fässchen von 12 Stück 3 M., 18 St. 3 M. 50 S., 25 St. 4 M. 50 S.

J. A. F. Kohsahl, Hamburg.

Kopenhagen.

„Central-Hôtel,“

früher Ritter's Hôtel.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhof's, des weltberühmten Livoli und Dagmartheaters gelegen. Dieses Hôtel wurde vollständig renovirt und entspricht nunmehr allen Anforderungen. Restauration à la carte zu jeder Tageszeit. Aufmerksamste Bedienung, mäßige Preise, ohne Berechnung von Service.

Der Hausknecht wird bei jedem Zuge auf dem Bahnhofe sein, um das Reisegepäck in Empfang zu nehmen.

Carl Ovlstorff.

Neu eröffnet.

Nagel's Hôtel,

Mitte Altstadt Dresden.

Zimmer, g. Betten, von 1 bis 2 M. 25 Pf.

Für mein Materialwaaren- und Destillations-Geschäft suche einen Lehrling.
Dreptow a. R. **Julius Volkmann.**

Für ein lebhaftes Materialwaaren-Geschäft in Winterpommern wird per sogleich ein Lehrling gesucht. Näheres bei **August Krieger, Stettin.**

Fertige Wäsche jeder Art.

Bekannt ist unser Lager durch

großartige Auswahl,

vorzüglichste Qualität aller Waaren,

sauberste Arbeit nur in unseren eigenen Arbeitsstätten (keinerlei Fabrikwaaren),

stets neueste Modelle

und ganz unvergleichlich billige Preise.

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

Fortsetzung des

gänzlichen Ausverkaufs

von

Sommer-Kleiderstoffen,

wollenen und Wasch-Kleider-

stoffen letzter Saison

zu ganz außerordentlich herabgesetzten Preisen.

Große Massen angesammelte Reste und einzelne Kleider weit unter Kostenpreisen.

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.

Heirath.

Wer reiche Heirath wünscht, verlange das Familien-Journal Berlin, Friedrichstraße 218; enthält nur Heirathsanfragen vom Adel und Bürgerstand. Verandt verschlossen.

Retourmarken 65 S. erb. Für Damen gratis.

Zwei tüchtige Malergehilfen finden dauernde Beschäftigung, Handarbeit, bei **F. C. Pieper, Malermeister, Gilsow.** Näheres Bollwerk 33.

Eine junge Dame, welche mit Erfolg die Handelsschule besucht hat, wünscht in einem feineren Geschäft geeignetes Placament. Offerten unter **Z. 100** in der Expedition dieses Blattes, Schulzenstraße 9, abzugeben.

Gesucht wird ein Reisender für ein Haus der Spirituosen- und Weinbranche unter günstigen Bedingungen. Nur solche Reflektanten, welche die Branche kennen und gereist haben, wollen gefl. Offerten unter **M. 04009** an **Haasenstien & Vogler, Hamburg,** einreichen.